

Derviş Hızarcı wuchs in Berlin-Neukölln als Sohn einer türkischen Gastarbeiterfamilie auf und wirkt heute als Experte zum Thema Antisemitismus, unter anderem als Leiter der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Kiga). In seinem Buch „Zwischen Hass und Haltung“, das jetzt bei Suhrkamp erschienen ist, gibt er konkrete Handlungstipps, um wieder erstarkenden antisemitischen Einstellungen entgegenzutreten.

Im Interview gibt er allerdings auch zu, dass das derzeit immer schwieriger wird – und nennt die Gründe, warum er als junger Mensch selbst an antijüdische Verschwörungserzählungen glaubte.

Herr Hızarcı, als ich zum ersten Mal von Ihrer Arbeit erfahren habe, kam mir ehrlich gesagt sofort ein Vorurteil in den Sinn: Ein Muslim, der sich gegen Antisemitismus einsetzt?

Ich kann Sie beruhigen. Mit solchen Vorurteilen werden wir häufig konfrontiert, damit stehen Sie nicht alleine da.

Warum ist das Vorurteil so weit verbreitet?

Sie meinen wahrscheinlich, ob da nicht etwas dran ist. Das hat vor allem damit zu tun, dass in den vergangenen zwei Jahrzehnten – auch durch den öffentlichen Diskurs – die Muslime als die neuen Antisemiten im Land hingestellt wurden. Ja, es gibt Antisemitismus unter Muslimen und das ist ein Riesenproblem. Doch eben nicht nur da, sondern in allen Teilen der Gesellschaft. Wenn man den Antisemitismus unter Muslimen benennt, ohne den allgemeinen Rassismus in Deutschland kritisch zu verorten, läuft man Gefahr, Muslime zu stigmatisieren. Und gleichzeitig relativiert man den Antisemitismus überall anderswo.

Es gibt zum Beispiel in Deutschland eine hohe Zustimmung, was Israel-bezogenen Antisemitismus betrifft. Sie liegt bei mehr als vierzig Prozent, und das ist nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 so.

Man braucht nur mal einen Blick auf die divers aufgestellten propalästinensischen Proteste zu werfen, um das festzustellen. Da sind viele Nichtmuslime dabei.

Ich habe viele Demonstrationen seit dem 7. Oktober beobachtet und die sind wirklich sehr international. Dominiert werden sie von postkolonialen, linken, kapitalismus- oder kolonialismuskritischen Bewegungen. Unter ihnen sind aber auch viele arabisch-, türkisch- oder kurdischstämmige Menschen.

Hat Sie überrascht, dass die postkoloniale oder „woke“ Bewegung oder auch Personen wie Greta Thunberg jetzt so stark propalästinensisch agieren?

Das mag für uns hier in Deutschland überraschend sein. Mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Kiga) arbeiten wir international, haben eine enge Kooperation mit dem Holocaust-Museum in Washington und verfügen über ein europäisches Netzwerk (Encate). Im internationalen Diskurs ist die Tatsache, die Sie erwähnen, lange bekannt. Auch der palästina-solidarische Duktus bei Greta Thunberg ist im Grunde nicht neu. Aber dass sie jetzt quasi nur noch mit diesem Thema auftritt und sich bei Demonstrationen in Deutschland ganz vorne und sehr emotionalisiert bis aggressiv zeigt, war auch für mich überraschend. Antisraelische, antizionistische Einstellungen bei internationalen Gruppen wie Fridays for Future haben wir allerdings schon lange beobachtet und auch problematisiert. Man muss hier deutlich sagen, dass Luisa Neubauer sich distanziert hat und Fridays for Future in Deutschland kritischer und differenzierter mit dem Thema umgeht.

In Ihrem Buch „Zwischen Hass und Haltung“ schreiben Sie, dass die antisemitische Stimmung hierzulande bei Vorfällen in Israel immer hochkocht. Müsste sie dann nicht gerade ein Allzeithoch erreicht haben?

Das kann ich tatsächlich bestätigen. In der Vergangenheit, selbst zu Intifada-Zeiten, war da noch mehr Distanz. Aber es hat sich



Hat selbst mal an antisemitische Mastermind-Theorien geglaubt: Derviş Hızarcı

ZUR PERSON

Derviş Hızarcı wurde 1983 in West-Berlin geboren. Er ist ein deutscher Experte zu den Themen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung. Von August 2019 bis September 2020 war er der Antidiskriminierungsbeauftragte der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Sein aktuelles Sachbuch heißt „Zwischen Hass und Haltung: Was wir als Migrationsgesellschaft lernen müssen. Vom gelingenden Zusammenleben nach dem 7. Oktober“, kostet 18 Euro und ist bei Suhrkamp erschienen.

„Es reichen Empathie und Zugewandtheit“

Der Berliner Derviş Hızarcı ist Muslim und kämpft gegen Antisemitismus. Wie redet er mit Verschwörungsgläubigen?

INTERVIEW: MAX FLORIAN KÜHLEM

An welche Narrative haben Sie geglaubt?

Es gab damals in unserer Community immer wieder Erzählungen, dass Israel im Nahen Osten ein Großprojekt der Expansion plant – da ging es um den Suezkanal, um arabische Ölfelder oder die Brücke zu Indien/China. Das waren Verschwörungserzählungen geopolitischer Art. Und dann gab es natürlich auch noch die Erzählung vom Finanzjudentum, das alle Unternehmen, Banken und damit auch Staaten kontrolliert. Der sogenannte Mastermind.

Alles, was ihm noch entgegenstand, waren die Muslime, war der Islam – und deshalb, so glaubten wir, gab es einen Kampf der Kulturen eben gegen Muslime. Wir dachten: Klar, wenn das so allumfassend

Bahnring Neukölln. Da sind wir wie kleine Banden zusammengeblieben, alle unsere Freunde waren migrantisch geprägt: türkisch, kurdisch, palästinensisch, vielleicht noch polnisch. Lehrerinnen und Lehrer zum Beispiel haben uns keine anderen Perspektiven gegeben.

Sie haben uns nur als Muslime gesehen. Wir wurden diskriminiert. Dabei ist es kein Hexenwerk: Es reichen Begegnungen auf Augenhöhe. Man muss Überzeugungen hinterfragen, andere Erfahrungen einbringen, Perspektivwechsel herbeiführen. Das können auch Polizisten auf Demos tun oder Lehrer in Schulen. Dafür braucht man kein Antisemitismusexperte sein, es reichen Empathie und Zugewandtheit.



ist, dann machen uns hier natürlich auch die Lehrer und die Polizei fertig. Es hat irgendwie gepasst.

Wie haben Sie es geschafft, davon runterzukommen?

Ich habe angefangen zu studieren, andere Menschen kennenzulernen, die andere Zugänge und Erfahrungen zu diesen Themen hatten. Da lernte ich auch einen Ansatz kennen, der die drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam auf ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin betrachtet. Unsere Welt war klein. In Berlin-Neukölln waren unsere „Außengrenzen“ der Hermannplatz, wo das frühere Karstadt-Gebäude steht, und der S-

Einen Perspektivwechsel herbeizuführen, scheint in unserer Gesellschaft ein immer schwierigeres Thema, weil sich alle in ihren Echokammern aufhalten. Haben Sie einen Tipp, wie man das aufbrechen kann?

Sprechen Sie mit Ihren Nachbarn. Selbst wenn sie zehn Packungen Milch zuhause haben, gehen Sie nach nebenan, klingeln und fragen: „Haben Sie eine Packung Milch?“ Wenn Sie die Milch am nächsten Tag zurückbringen, packen Sie noch einen Schokoriegel dazu. Und wenn der Nachbar keine Milch hat, dann bringen Sie ihm am nächsten Tag welche vorbei. Solche Sachen. Oder wenn Sie Lehrer sind und in Ihrer Klasse 20 von 25 Schülern etwas mit dem Islam zu tun haben: Schauen

Sie, wann das nächste Zuckerfest ist oder wann der Ramadan beginnt. Schreiben Sie an die Tafel: „Happy Ramadan!“ Oder schreiben Sie den Eltern: „Ich wünsche Ihnen viel Kraft für die Fastenzeit!“ Oder bringen Sie zum Zuckerfest Bonbons mit. Damit verraten Sie nicht das Abendland.

In Ihrem Buch geben Sie viele praktische Tipps wie diesen. Auch, wie man darauf reagieren kann, wenn ein Schüler sagt „Du Jude!“ und das als Beleidigung meint.

In der Vergangenheit war es so, dass Lehrer an solchen Punkten sofort reflexhaft einen Möglichkeitskatalog durchgegangen sind: Wir besuchen eine KZ-Gedenkstätte, gehen ins Jüdische Museum, lesen Anne Frank oder suchen eine Institution wie unsere Kiga und fragen, ob man dort vielleicht auch einen Juden trifft. Sie können sich nicht vorstellen, wie oft wir das gefragt werden. Das sind aus meiner Sicht keine adäquaten Reaktionen.

Der Situation entspricht, direkt zu intervenieren, einfach mal nachzubooren: Was hast du da gesagt und warum? Woher hast du das? Hast du das aus den sozialen Medien? Dann schulen wir die Medienkompetenz. Hast du es von deiner Family? Dann will ich wissen, warum die so drauf sind, ersuche ein Elterngespräch. Fehlt Wissen, dann vermitteln wir es. Hat es mit Verschwörungsdenken zu tun, dann müssen wir es entmystifizieren. Ich bin Fan des sokratischen Dialogs.

Als ich noch Lehrer war, habe ich in dem Fall, den Sie ansprechen, einmal durchgenommen, was eigentlich Schimpfwörter sind: Alle Schüler mussten Schimpfwörter aufzählen, die sie kennen, haben um ihr Leben geflücht, das auch mit in die Pause genommen und auf Nachfrage gesagt: „Das haben wir von Herrn Hızarcı gelernt.“ Ich habe das aber ausgehalten und ein Jahr lang immer wieder zum Thema gemacht – bis es nicht mehr sexy war, solche Schimpfworte zu benutzen.

Was, wenn ich Menschen mit palästinensischen oder libanesischen Wurzeln im Bekanntenkreis habe. Vielleicht leben ihre Familien im Krisengebiet. Wie kann ich mögliche antisemitische Reflexe kritisieren, ohne ihr Leid zu verkennen?

Das braucht einfach Zeit. Sie können nur immer wieder nachfragen, reden lassen, zuhören. Das kann ich von von Antisemitismus betroffenen Menschen vielleicht nicht erwarten, aber wir beide zum Beispiel können ein paar Äußerungen vielleicht erstmal aushalten. Sie sollten nicht belehren, aber vielleicht erklären, einordnen, eine Verbindung herstellen, immer auch deutlich machen: Ich nehme wahr, was dich beschäftigt, was dich schmerzt.

Aber auch wir als Initiative haben keine Antwort auf alles und wollen auch keine Sprecherposition für alle Aspekte israelischer Politik einnehmen. Wir wollen nur immer wieder differenzieren.

Warum hat Ihre Mutter das Schlusswort in Ihrem Buch?

Ihr positives Menschenbild hat mich stark geprägt. Nachdem ich Stimmen von Nasreddin Hodscha, Rumi, Sokrates, Joe Biden oder auch Jesus zu Wort kommen ließ, wollte ich zeigen: Meine Mutter ist auch auf diesem intellektuellen Niveau. Sie schaut nicht auf die Religion oder Ideologie, sondern sucht Begegnungen von Mensch zu Mensch. Ihre Generation hatte auch Visionen und eine große Güte, aber das kam immer zu kurz. Sie wurde in diesem Land immer in erster Linie als „Gastarbeiterin“ gesehen. Ihren Gedanken und Gefühlen wurde kein Raum gegeben.

Das möchte ich mit meinem Buch anders machen. Mama ist die Beste.

Zur Buchpremiere von „Zwischen Hass und Haltung“ ist Derviş Hızarcı am 5. November um 20 Uhr im Pfefferberg-Theater im Gespräch mit Barrie Kosky zu erleben.